

Die Musik der Trauer

Enrico Danieli

Zwischen Trauer und Traurigkeit bestehen ähnliche Unterschiede wie zwischen Angst und Furcht. Trauer ist wie Angst gerichtet, ist als seelische Reaktion einfühlbar, begründbar. Besteht sie über die Zeit (doch wie viel Zeit?) hinaus, ist von Traurigkeit die Rede, einem Kardinalsymptom der Depression, wie wir wissen. Stellen wir uns Trauer vor, denken wir an Trauernde, an Trauerfeiern, an Trauerrituale, stellen wir Trauer dar, ist es die Farbe Schwarz, die der Trauer entsprechenden Ausdruck verleiht. In der Trauer, bei Trauernden ist die Welt arm und leer, in der Depression bin ich arm und leer. So betrachtet ist Trauer eine begründbare Traurigkeit auf Zeit. Und:

Trauernde sind trostempfänglich, Depressive nie. Das der Trauer vorausgehende Verlusterlebnis ist eine Form oft unvermeidlicher Ich-Belastung, Ich-Beschädigung: Mit dem Trauerzustand tritt Chaos in meine Weltordnung, durch Trauer werde ich herausgerissen aus der Geordnetheit meines Da-Seins. Vielleicht ist unsere Fähigkeit zu trauern gar ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber Tieren. Trauer, die zur Traurigkeit wird, ist eine Wegmarke unterwegs in Richtung Ergrauen, Absinken, Fallen. Acedia – Traurigkeit, Trägheit – und Tristitia sind Schwestern. Und nicht zu vergessen: Trauer kann auch als eine (von aussen?) gezähmte Form der Melancholie erscheinen, denn traurig zu sein, ist akzeptiert, nicht aber depressiv zu sein. In seiner Abgesondertheit ist der Depressive ein nicht nur der Welt Entfremdeter, sondern auch ein von Gott Abgefallener: So kommt es, dass der Morbus Melancholicus einst eine Todsünde war, Melancholiker als Gottlose galten, nicht anders als die wahren Atheisten.

Doch kommen wir zu unserem eigentlichen Thema: Die Musik, die Trauer meint, ist Trauermusik. Wir kennen diese von Begräbnissen: Wie oft wird die Trauerfeier in der Friedhofskapelle mit Händels Sonate in g-Moll (op.1) eingeleitet, und nach dem Orgelspiel folgt häufig die Bachsonate in e-Moll (BWV 1034). In der Trauermusik ist es das Wortlose, das uns ergreift, auf seltsame Weise unser Empfinden anspricht. Es ist nicht irgendeine Musik, es ist einzig die Trauermusik, die dies vermag. Das Leid, die Trauer ist eine Welt ohne Mass, ohne Proportionen, scheinbar ohne Hoffnung, ohne Perspektive. Und so ist es, als ob wir in der Trauermusik Worte und Farbe hinter uns, die wir im Leid verstummt sind, liessen und erst in der Musik wieder zu uns fänden. Die Musik ist Bote – ein Bote des Todes. Die Musik, die derart geartet ist, gleicht sich als wortlose Entsprechung dem Seelenzustand der Leidtragenden an. Sie, die Trauermusik im Speziellen, kommt aus dunklen Urgründen, der dunkle Ozean ist ihre Heimat: Denken Sie an Mozarts Maurerische Trauermusik (Masonic funeral music, Köchelverzeichnis 472) vom

November 1785 (zu Figaros Zeiten!): Wenig gibt es, das uns derart zu rühren weiss in seiner dunklen Unergründlichkeit: ein Bläserensemble (inklusive Mozarts geliebtem Bassethorn) mit Streichern. Dumpferes, Traurigeres hat Mozart kaum geschrieben – um im Allegro assai mit dem echohaften Schatten eines Lichtstrahls zu enden.

Trauermusik: Erinnerung sei noch an Purcells Funeral Music for Queen Mary, an Beethovens La Malincolia: Streichquartett op. 18, Nr. 6. Soviel als Vorbemerkung zum bemerkenswerten Buch über die Trauermusik, genauer über Trauerviolinisten und ihre Funeralien. Diese bildeten während Hunderten von Jahren eine eigene Zunft und hatten wegen ihrer Nähe zum Tod, wegen ihrer Trauerästhetik, wegen ihrer diesseitigen Leidverklärung gegen die katholische Kirche und im speziellen gegen den Vatikan anzukämpfen, denn die Trauermusik, die Trauersuiten (mit sieben Sätzen), die Trauermärsche, die Trauersonaten, die Trauerkonzerte auf Friedhöfen galten als suspekt, als dem Erlösungsgedanken nicht zuträglich, gar als Beiwerk des Todes, des Antichristen, des Teufels. Als hätte der katholische Glaube mit den jenseitigen Heilsversprechungen die Oberhoheit über die Trauer für sich beansprucht. Sie, die engelsgleiche Musik, sei nichts anderes als verführerischer (!) Klang, der die Seele vergiftet, ein einziger Prunk des Teufels, Ausdruck des Todes, dem zur Verherrlichung gedient werde.

Das schwarze Band an der Schnecke der Violine oder eben die Totenknopfschnecke zeichneten den Trauerviolinisten aus, der in der Folge (ab Mitte des vorletzten Jahrhunderts) nur noch im Geheimen seiner Kunst frönen durfte – mit weiss gepudertem Gesicht und schwarzer Kleidung und schwarzer Allongeperücke. Diesen Trauerspezialisten wurde in einem einzigartigen Vernichtungskrieg, in sogenannten Trauersäuberungsaktionen, jegliches Recht auf musikalische Betätigung entzogen. Um doch nicht ganz unterzugehen: Es sind die dunklen Herren der Violine, die den Mut haben, in den kritischsten Momenten in den haltlosen Abgrund zu unseren Füßen zu schauen. Die Musik der Trauermusik ist das adäquateste Medium für das Leid, die Kümmeris: Sie bietet Traurigkeit und Resignation ohne Tragik, und sie ist eine Musik, die der Ödnis der Sterblichkeit entrinnt. Der musikalische Auftritt des Todes ist mehr als Tod und mehr als Auftritt: ist Türöffner in andere Welten. Darüber und vieles mehr erfahren Sie in dem wunderlichen Buch «Eine unvollständige Geschichte der Begräbnis-Violine» von Rohan Kriwaczek, in dem zwar einiges herbeiphantasiert erscheinen mag, anderes aber eine nie zu vergessende Spur hinterlässt.



Kriwaczek R.
Eine unvollständige
Geschichte der Begräbnis-
Violine.
Frankfurt a. M.: Eichborn;
2008. 312 Seiten. Fr. 58.–.
ISBN: 978-3821845913

Korrespondenz:
Dr. med. Enrico Danieli
Via ai Colli 22
CH-6648 Minusio